

Lösungen Kegli 18 (Sprache und Migration)

KAP. 2

Aufgabe 1:

a. Damit der Vergleich zwischen Ein- und Mehrsprachigen im Bereich der **Orthographie** sinnvoll ist, sollten die Versuchspersonen über etwas Erfahrung mit der deutschen Orthographie verfügen – wieviel erforderlich ist, hängt davon ab, worum es im Experiment geht – und sich zumindest einigermaßen gut mündlich verständigen können. Zwar kommt es bei der Orthographie in erster Linie darauf an, die schriftlichen Daten der Versuchspersonen zu vergleichen, doch auch hier macht es wenig Sinn, jemanden als „mehrsprachig“ einzustufen, der nicht in der Lage ist, an einem deutschsprachigen Gespräch teilzunehmen. Am wichtigsten ist es aber, dass sich die Versuchspersonen schriftlich verständigen können und dass sie in der Lage sind, zumindest einfach formulierte schriftliche Zeugnisse zu verstehen.

b. Ein Vergleich der Fähigkeiten im Bereich des **narrativen Aufbaus** setzt voraus, dass die „mehrsprachigen“ Versuchsperson in beiden (oder mehreren) Sprachen Narrative erzählen kann, insofern sind die Anforderungen auf diesem Gebiet recht hoch. Aus diesem Grund sollten alle „mehrsprachigen“ Versuchspersonen hier zumindest in der Lage sein, sich in zwei oder mehr Sprachen verständlich zu äußern und in beiden oder mehr Sprachen zumindest einfache Narrative zu verstehen. Schriftliche Kenntnisse sind zwar nicht erforderlich, wenn die Texte nicht in schriftlicher Form verglichen werden, solche Kenntnisse ermöglichen es allerdings der Forscherin, auch diesen Bereich zu untersuchen. Diese beiden Formen – geschrieben bzw. gesprochen – sollten aber unbedingt klar voneinander getrennt behandelt werden.

c. Theoretisch reichen auch nur wenige Kenntnisse von zwei oder mehreren Sprachen für eine Vergleichsstudie des **Augenkontakts während des Gesprächs** aus, da hier ein nicht linguistisches Merkmal untersucht wird. Auch hier ist es sicherlich am sinnvollsten, wenn alle „mehrsprachigen“ Versuchspersonen zwei oder mehrere Sprachen gut sprechen, solche Untersuchungen sind aber auch theoretisch bei Menschen durchführbar, die nur wenig Deutsch können und sich vielleicht erst seit kurzer Zeit in Deutschland aufhalten.

d. Ähnlich wie beim Bereich des narrativen Aufbaus in (b) oben ist es für eine vergleichende Studie der **Verwendung von Perfekt und Präteritum in gesprochener und geschriebener Sprache** unabdingbar, dass alle „mehrsprachigen“ Versuchspersonen in der Lage sind, sich in beiden oder mehreren Sprachen zumindest an einfachen Gesprächen erfolgreich zu beteiligen. Eine solche Studie ist nur dann sinnvoll, wenn alle „mehrsprachigen“ Versuchspersonen die (standardsprachlichen) Präteritumformen zumindest der gebräuchlichsten Verben kennen (*war, hatte, ging, kannte, sagte, wusste, mochte, rannte, arbeitete* usw.), wobei auch wichtig zu wissen ist, wenn sie das Perfekt verwenden (z.B. *sie hat gebacken*), ob ihnen die Präteritumform überhaupt bekannt ist (was allerdings auch für „Einsprachige“ gilt!). Da diese Studie aber auch geschriebene Sprache umfasst, muss unsere Forscherin sich auch vergewissern, dass alle „mehrsprachigen“ Versuchspersonen sich in beiden Sprachen auch schriftlich äußern und zumindest einfachere Texte in beiden Sprachen lesen können.

Aufgabe 2:

allochthone Sprache	Zahl der Sprecher in Deutschland
Türkisch	2.110.000
Kroatisch	652.000
Italienisch	548.000
Nordkurdisch	541.000
Russisch	360.000
Griechisch	314.000
Englisch	273.000
Spanisch	136.000
Niederländisch	101.000
iranisches Persisch	90.000
Portugiesisch	78.000
Vietnamesisch	60.000
marokkanisches Arabisch	44.200
Chinesisch	40.000
Tamil	35.000
tunesisches Arabisch	26.000
algerisches Arabisch	26.000
Toskisch-Albanisch	25.000
Hindi	24.500
Urdu	23.000
Turoyo	20.000
Japanisch	20.000
Tigrigna	15.000
Koreanisch	14.000
Lettisch	8.000
Kapverdisch	3.000
chaldäisches aramäisch	Neu- 3.000
Adyghe	2.000
Lasisch	1.000

Nach diesen Zahlen ist das Türkische mit 2.110.000 Sprechern die mit Abstand größte allochthone Sprache Deutschlands, mit mehr als dreimal so vielen Sprechern wie die zweitplatzierte allochthone Sprache Kroatisch, mit 652.000 Sprechern. Es folgen dann Italienisch (548.000) und Nordkurdisch (541.000) und dann, mit etwas mehr Abstand, Russisch (360.000), Griechisch (314.000), Englisch (273.000) usw. Im Umgang mit solchen Zahlen ist zwar Vorsicht geboten, denn für viele Sprachen werden überhaupt keine Sprecherzahlen angegeben (etwa Katalanisch oder Kasachisch, weshalb sie hier nicht aufgeführt werden) und es ist sehr schwierig, zuverlässige Zahlen für alle Sprachen zu bekommen. Dennoch bietet diese Tabelle eine erste Einsicht in die wichtigsten allochthonen Sprachen Deutschlands.

Falls Sie mehr über die einzelnen Sprachen erfahren möchten, können Sie dies unter folgendem Link machen (wofür Sie aber die englischsprachigen Namen verwenden müssen):

<http://www.ethnologue.com/browse/names>

Was die Herkunftsländer angeht: Auch wenn wir wissen, dass das Türkische in der Türkei gesprochen wird und Kroatisch in Kroatien, so müssen wir hier dennoch vorsichtig sein, denn im Prinzip kann es sein, dass einige Sprecher dieser Sprachen deutsche Staatsbürger sind (was nicht nur in diesen beiden Fällen sicherlich auf recht viele Sprecher zutrifft), es kann aber auch sein, dass z.B. einige Türkischsprachige aus Zypern oder von anderswo stammen, wo Türkisch auch gesprochen wird, oder dass einige der Kroatischsprecher z.B. aus Serbien stammen. Theoretisch könnten Sprecher all dieser Sprachen aber auch aus einem sonstigen Land (z.B. Österreich oder den Niederlanden) stammen, weil ihre Eltern oder Großeltern aus der Heimat erst einmal in ein anderes Land ausgewandert sind. Mit anderen Worten: *Die Familiensprache erlaubt uns keine zuverlässige Aussage darüber, woher jemand stammt.*

Aufgabe 3: DaF / DaZ: Eine klare Unterscheidung ist oft nicht möglich, jedoch gelten folgende Tendenzen:

DaF – Deutsch wird in der Schule als Fremdsprache gelernt. Es handelt sich hier also um gesteuerten Spracherwerb und die Sprache selbst wird außerhalb des Unterrichts nicht bzw. kaum verwendet.

DaZ – Deutsch wird nicht in der Schule als Unterrichtsfach gelernt, sondern ungesteuert, z.B. auf der Straße, bei der Arbeit, beim Spielen im Kindergarten usw. gelernt. Im Gegensatz zum DaF wird hier aber das Deutsche durchaus im Alltag als Zweitsprache verwendet.

Aufgabe 4: Fossilierung liegt dann vor, wenn Kenntnisse einer zweiten Sprache auf einem bestimmten Niveau verharren und nicht besser werden, wie z.B. wenn jemand merkt, dass die Kenntnisse der Zweitsprache für den Alltag ausreichen, und sich deswegen nicht mehr bewusst darum bemüht, die eigenen Kenntnisse der Zweitsprache weiter auszubauen.

KAP. 3

Aufgabe 6:

Dafür: Da das Niederländische in den Niederlanden zumindest *de facto* (also: in der Praxis) Staatssprache ist, macht es Sinn, es als eigenständige Sprache zu betrachten; obwohl es dem (Hoch-)Deutschen sehr ähnlich ist, ist die politische Grenze hier für die meisten Sprecher ausschlaggebend, so dass „Deutsch“ und „Niederländisch“ erst einmal zwei verschiedene Sprachen sind. Hinzu kommt, dass Sprecher des Hochdeutschen nicht unbedingt einem Gespräch auf Niederländisch folgen können, und auch umgekehrt ist es für Sprecher des Niederländischen oft schwer, einem Gespräch auf Hochdeutsch zu folgen, wenn sie diese Sprache nicht bereits gelernt haben.

Da aber das Niederdeutsche in Deutschland gesprochen wird, wird dies von den meisten Sprechern als deutscher Dialekt betrachtet, auch wenn es – wie im Falle des Niederländischen – für ungeübte Sprecher meist nicht möglich ist, einem Gespräch der jeweils anderen Sprachform zu folgen. Da dies jedoch für viele „deutsche Dialekte“ wie etwa Bayrisch, Schwäbisch, Sächsisch usw. gilt, wird dies nicht als ausschlaggebendes Kriterium betrachtet.

Schließlich gibt es im Niederdeutschen – bedingt vor allem durch die Tatsache, dass Niederdeutsch in Deutschland gesprochen wird – sehr viele Entlehnungen aus dem Hochdeutschen, was das gegenseitige Verständnis erhöht und den Eindruck verstärkt, das Niederdeutsche sei ein deutscher Dialekt.

Dagegen: Gegen diese Auffassung spricht vor allem die Tatsache, dass das Niederländische dem Niederdeutschen sehr ähnlich ist. Wenn man also mit der gegenseitigen Verständlichkeit und sprachlichen Ähnlichkeit argumentiert, müsste man diese beiden Sprachformen zumindest als Varianten einer Sprache betrachten, was jedoch aus politischen Gründen äußerst unüblich ist. Hierdurch wird deutlich, dass außersprachliche Argumente bei der Einstufung einer Sprachvariante als „eigene Sprache“ oder „Dialekt einer anderen Sprache“ durchaus wichtiger sein können als rein sprachliche Argumente.

Aufgabe 7: Im Prinzip haben wir bei den „deutschen Dialekten“ in der Schweiz, Österreich und Italien eine ähnliche Situation wie im Niederländischen, allerdings mit dem Unterschied, dass hier die meisten Menschen – wohl auch die meisten Sprecher selbst – diese Sprachformen als „deutsche Dialekte“ verstehen und bezeichnen, was uns noch einmal daran erinnert, dass der Status von Niederländisch und Niederdeutsch ganz anders hätte ausfallen können. Es hätte aber auch passieren können, dass Sprecher der „deutschen Dialekte“ in Österreich, Italien und der Schweiz argumentieren, dass sie keine deutschen Dialekte sprechen, da ihre Sprachformen nicht in Deutschland gesprochen werden und diese zu einem erheblichen Teil nicht mit dem Hochdeutschen gegenseitig verständlich sind. (Es gibt tatsächlich auch solche, die genau das behaupten, auch wenn sie wahrscheinlich noch eine Minderheit bilden.) Hier zeigt sich noch einmal, wie sehr die Unterscheidung zwischen „Dialekt“ und „Sprache“ von anderen, nicht sprachlichen Faktoren wie Geschichte, Nationalstaat usw. abhängen kann.

Hier sollte erwähnt werden, dass in den Aufgaben 6 und 7 auch juristische Aspekte zu berücksichtigen wären (z.B. ob es Verträge oder Gesetze gibt, in denen diese Sprachformen als „Dialekte des Deutschen“ bzw. „selbständige Sprachen“ bezeichnet werden), womit wir uns hier jedoch nicht beschäftigen können.

KAP. 4

Aufgabe 10:

- a. Hier sind einige *clumps of trees*. (Clyne, 2003: 75)
„Hier sind einige *Gruppen von Bäumen*.“

Hier ist die Matrixsprache wohl Deutsch:

Es handelt sich hier zunächst um eine präsentative Konstruktion mit dem Verb *sind* von *sein*, das hier als Existenzverb betrachtet werden kann, und dem Subjekt *einige clumps of trees*. Eine alternative Analyse wäre es, das Prädikat als die Kopula *sind* plus das Prädikativum *hier* zu betrachten. Wir bevorzugen hier die erste Analyse, obwohl beide Analysen zum selben Ergebnis führen.

Dass das **Prädikat** aus dem deutschen Verb *sind* besteht, spricht zunächst für Deutsch als Matrixsprache, obwohl das Verb zugegebenermaßen gelegentlich auch aus der eingebetteten Sprache stammt.

Das **Subjekt** lautet hier *einige clumps of trees*, das aus einer komplexen NP besteht, die wiederum aus dem deutschen Quantifizierer *einige* sowie dem englischsprachigen *clumps of trees* besteht, was von der Form her eine vollständige NP sein könnte; diese besteht aus dem Substantiv *clumps* und der attributiven Präpositionalphrase *of trees*. Wir können den Quantifizierer als grammatisches Morphem betrachten, während *clumps of trees* sowohl aus englisch-

sprachigen lexikalischen (*clump, tree*) wie auch grammatischen (*-s, of*) Morphemen besteht. Auch hier finden wir also keine eindeutigen Beweise für die Identität der Matrixsprache als Deutsch oder Englisch. Gewechselt wird innerhalb dieser NP, zwischen dem Quantifizierer *einige* und *clumps of trees*.

Der Satz beginnt mit dem **deiktischen Adverb** *hier*, was wir hier – trotz der sehr ähnlichen (aber nicht identischen!) Aussprache im Deutschen und Englischen – als deutsch ansehen.

Fazit: Auch wenn es kein klares Ergebnis gibt, sprechen zwei Sachen für Deutsch als Matrixsprache in diesem Beispiel: 1. Das Verb ist deutsch und 2. *hier* ist auch deutsch. Das Subjekt beginnt zwar mit dem deutschen Quantifizierer *einige*, enthält aber auch eine englischsprachige NP, die aus lexikalischen und grammatischen Morphemen besteht. Also: „2 zu 1“ für Deutsch, aber keine eindeutig schlagenden Argumente gegen das Englische als Matrixsprache.

- b. Wir haben inzwischen schon ein Haus *ge-rent-et*. (Clyne, 2003: 87)
,Wir haben inzwischen schon ein Haus *ge-miet-et*.'

Das Ergebnis hier fällt wesentlich klarer aus als in Beispiel a:

Der gesamte Satz ist deutsch bis auf das lexikalische Morphem *rent* ‚mieten‘. Da hier alle grammatischen Morpheme (sowie auch sehr viele lexikalische Morpheme) aus dem Deutschen stammen und nur ein einziges lexikalisches Morphem aus dem Englischen stammt, ist es sicherlich am sinnvollsten, Deutsch hier als Matrixsprache zu betrachten.

Gewechselt wird innerhalb des Prädikats und zwar innerhalb des Partizips *ge-rent-et*: Hier stammt das grammatische Morphem, das Zirkumfix *ge- ... -et* (auch analysierbar als das Präfix *ge-* und das Suffix *-et*), aus dem Deutschen und lediglich das lexikalische Morphem *rent* aus dem Englischen, was auch typisch für die Matrix- bzw. für die eingebettete Sprache ist.

Fazit: Hier spricht alles dafür, dass Deutsch die Matrixsprache und Englisch die eingebettete Sprache ist, während nichts dagegen spricht.

- c. *I just wanted to make sure, ob everything OK ist.*
,*Ich wollte mich nur vergewissern, ob alles OK ist.*'

Hauptsatz: *I just wanted to make sure* – nur englischsprachige Morpheme (lexikalisch und grammatisch), englische Reihenfolge.

Fazit: Matrixsprache ist Englisch, keine eingebettete Sprache

Nebensatz: *ob everything OK ist.*

Zunächst stellen wir fest, dass der Nebensatz mit dem deutschen Subordinierer *ob*, einem grammatischen Morphem, beginnt und dass die Reihenfolge der eines deutschen subordinierten Satzes folgt, mit dem Verb am Ende des Nebensatzes. Vgl. die englische Reihenfolge, mit der Kopula *is* nach *everything*: ... *if everything is OK*. *OK* stammt zwar aus dem Englischen, doch können wir es im Deutschen als Entlehnung aus dem Englischen betrachten, da es im deutschen Sprachraum inzwischen allgemein bekannt ist und von ein- und mehrsprachigen gleichermaßen verwendet und verstanden wird.

Fazit: Hier spricht alles dafür, dass Deutsch die Matrixsprache des Nebensatzes ist und dass nur *everything* aus dem Englischen stammt, also dass Englisch hier die eingebettete Sprache ist.

Somit haben wir zunächst drei Sprachwechsel:

1. Zwischen Hauptsatz (Englisch) und Nebensatz (Deutsch)
2. Innerhalb des Nebensatzes, vom Deutschen ins Englische, zwischen *ob* und *everything* und
3. Innerhalb des Nebensatzes, vom Englischen ins Deutsche, zwischen *everything* und *OK ist*.

KAP. 5

Aufgabe 12: Neuere Studien zeigen, dass die Familiensprache keine bzw. bestenfalls nur eine sehr geringe Rolle beim Schriftspracherwerb spielt (zumindest solange die SchülerInnen über ausreichende Kenntnisse des gesprochenen Deutschen verfügen). Viel wichtiger scheint der sozioökonomische Stand der Familie zu sein – also was für eine Rolle die Schriftsprache im Alltag der Familie spielt, die Einstellung der Familie zur geschriebenen Sprache, das (Nicht-)Vorhandensein von Büchern und anderen Schriftprodukten (z.B. Zeitungen, Zeitschriften) in der Familie, der Bildungshintergrund der Eltern usw. Dass SchülerInnen mit Migrationshintergrund im Vergleich zu ihren Altersgenossen ohne Migrationshintergrund in Bezug auf schriftsprachliche Fähigkeiten oft schlechter abschneiden, liegt demnach zumindest zu einem erheblichen Teil daran, dass Menschen mit Migrationshintergrund als Gruppe insgesamt eher aus sogenannten „bildungsfernen“ Schichten stammen – was allerdings auch für viele deutsche SchülerInnen gilt, die dann mit genau den gleichen Problemen zu kämpfen haben.

Aber: Auch wenn die sozioökonomische Situation der Familien der SchülerInnen weitestgehend außerhalb des Wirkungsbereichs der Schule liegt, heißt das nicht, dass die Schule hier nicht korrigierend eingreifen kann, denn – wie die Studien, die auf S. 88 zitiert werden, zeigen –für den erfolgreichen Schriftspracherwerb ist ***vor allem der Unterricht*** verantwortlich. Damit lautet die Frage nicht, ob die Familien ihre angestammten Sprachen aufgeben sollen, um besser Deutsch schreiben zu können, sondern wie die Schule den Unterricht verbessern kann, um dieses Ziel zu erreichen. Mit diesem Thema werden wir uns im nächsten Kapitel wieder beschäftigen.